

IHR NAME LEBT

Ermländische Priester in Leben, Leid und Tod

Von

DR. BRUNO SCHWARK

Domkapitular der Diözese Ermland

Pfarrer Josef Rohwetter

Er ist am 13. März 1887 im Kreis Braunsberg geboren und am 5. Juli 1914 zum Priester geweiht. Auf der Flucht vor den Russen ist er spurlos verschwunden.

Der junge Kaplan Rohwetter kam in die litauische Niederung zu Pfarrer Neumann nach Schillgallen am Ruß, blieb aber nicht lange dort. Der Krieg nahm ihn noch 1914 in Beschlag, erst als Sanitätsunteroffizier und später als Divisionspfarrer. Dann kehrte er nach Schillgallen zurück und wurde bald Kaplan in Memel. Er war es mehr als sechs Jahre unter dem klugen, wenn auch etwas impulsiven Pfarrer Dannelautzki. Dieser setzte natürlich gerne seine eigene Meinung durch, mußte aber dabei manchmal bei seinem neuen Kaplan feststellen: „Er hat wieder seinen dicken Kopf.“ Doch erkannte er auch bereitwillig an: „Was der Rohwetter macht, das sitzt.“ Besonders saß sein Religionsunterricht.

Von Memel kam er als Pfarrer nach Schillgallen wieder und hatte dort Zeit, sein Litauisch zu vervollkommen, was der Pfarrer dort in der



Pfarrer Josef Rohwetter

abgelegenen Gegend in der Nähe des Ibenhorstes, des einzigen Elchreviers Deutschlands, für die Seelsorge brauchte, und wirkte dort bis etwa 1940, wo er die Pfarrei Heinrikau übernahm.

Über seine letzte Zeit, soweit er darüber Bescheid weiß, berichtet anschaulich P. Bergmann SVD, zur Zeit des Russeneinbruchs Hausgeistlicher im Krankenhaus zu Wormditt:

„Nachdem das nach Heinrikau verlegte Wormditter Krankenhaus am 5. Februar 1945 durch einen Bombenangriff zerstört und danach aufgelöst worden war, fand ich gastliche Aufnahme bei Herrn Pfarrer Rohwetter. Wir beschlossen, beisammen zu bleiben. Am 11. Februar 1945 wurden wir behördlicherseits gezwungen, zu flüchten. Wir kamen über Mehlsack, Braunsberg, Heiligenbeil nach Deutsch-Bahnau am Frischen Haff;

von dort über das Eis des Frischen Haffes, über die Nehrung und die Ostsee nach Pillau. Von Pillau konnten wir nicht weiter, da alle Schiffsplätze für Frauen und Kinder reserviert waren. Am 23. März 1945 gingen wir nach Fischhausen, um dort die Seelsorge der zahlreichen katholischen Flüchtlinge zu übernehmen. Am 7. April 1945 wurde das Haus, in dem wir ein Zimmer bewohnten, bei einem Fliegergroßangriff mehrmals schwer getroffen und brannte lichterloh. Dem Pfarrer Rohwetter gelang es noch, aus dem brennenden Haus herauszukommen und in einem Hause schräg gegenüber Schutz zu finden. Mir gelang das nicht mehr. Ich konnte mich nur noch auf den allseits geschlossenen Hof retten und dort - vollkommen deckungslos - das Ende des Angriffs abwarten. Gleich darauf stürzte das brennende Haus völlig in sich zusammen, und ich konnte über die rauchenden Trümmer auf die Straße gelangen. Ich begab mich sofort auf die Suche nach Pfarrer Rohwetter und erfuhr, daß er den Luftschutzkeller bereits verlassen habe. Auf den Straßen war es noch totenstill, da sich die Menschen noch nicht aus den Kellern herauswagten. Ich rief daher mehrmals mit lautester Stimme den Namen des Pfarrers, aber vergebens. An ein längeres Verbleiben in dem zerbombten, von Flüchtlingen überfüllten Fischhausen war nicht mehr zu denken. Ich flüchtete deshalb, unserer Verabredung gemäß, weiter nach Norden und kam in die Nähe von Germau, von wo die Zivilisten am 13. April

zwangsweise evakuiert, per Bahn nach Pillau gebracht und per Schiff nach Dänemark abtransportiert wurden. Später hörte ich aus zuverlässiger Quelle, daß Pfarrer Rohwetter am Morgen nach dem Bombenangriff mit seinem Koffer in der Hand auf dem Wege zum Bahnhof gesehen worden sei. Dort in der Nähe lag auch die katholische Kapelle. Ich nehme nun an, daß Pfarrer Rohwetter zunächst das Allerheiligste geborgen hat und dann nach Pillau zurückgefahren ist. Von mir hat er wohl geglaubt, daß ich unter den Trümmern des zusammengestürzten Hauses begraben läge. Wenige Tage darauf ging von Pillau - wie ich nur gerüchtweise hörte - ein Schiff (die „Karlsruhe“) mit Flüchtlingen an Bord nach Kopenhagen in See, wurde aber unterwegs torpediert und versenkt. Wenn dieses Gerücht auf Wahrheit beruht, dann fürchte ich, daß Pfarrer Rohwetter einer der unglücklichen Passagiere war.“

Nach anderen Berichten soll er auf der Flucht über die Frische Nehrung sterbend am Wegrande gesehen worden sein und hat er tot in einer Scheune gelegen. Seinen sehr guten Pelz will jemand an dem Monogramm der Innenseite später in Deutschland wiedererkannt haben. Dann hätte ein Nehrungsflüchtling ihn der Leiche abgenommen. Es sind aber alles nur Gerüchte. Wahrscheinlich trifft die Vermutung von P. Bergmann das Richtige.

„Pfarrer Rohwetter“, so schreibt P. Bergmann, „war der ideale Typ eines ermländischen Pfarrers. Was ihn auch noch besonders auszeichnete, war seine strotzende Gesundheit an Leib und Seele. Sein ganzes Seelenleben war urgesund. Die Seelsorge war ihm eine Freude. Sie entsprach seiner innersten Neigung. Er war wirklich Priester aus Beruf. Er war ein Mann aus dem Volke und ein Mann für das Volk. Das ersah man aus seinen Predigten. Besonders bewährte sich sein priesterlicher Charakter, als es galt, sein prächtiges Pfarrhaus zu verlassen, mit all seinen Möbeln, seinen Büchern und sonstigen Einrichtungen, und mit einem Koffer in der Hand in die ungewisse Fremde zu ziehen. Er war dabei von einem solchen Gleichmut erfüllt, als gälte es eine Besuchsreise zu nächsten Verwandten. Er hat auch später nie ein Wort darüber verloren. -

Er war urgesund. Die meisten Flüchtlinge erkrankten bald an Darmstörungen (Flüchtlingskrankheit, Paratyphus). Nicht so Pfarrer Rohwetter. Er blieb gesund, so wie er war beim Aufbruch zur Flucht. Wo wir auch übernachteten, sei es in einem verlassenen Hause, in einer Scheune, in einem leerstehenden Auto oder gar draußen im Freien, er schlief die ganze Nacht hindurch einen tiefen, gesunden Schlaf, was sein lautes Schnarchen deutlich bekundete. War das der Schlaf des Gerechten?

Was ich noch an ihm beneidete, das war sein Sinn für das Praktische. Das zeigte sich schon beim Beginn unserer Flucht. Einer meiner Koffer wurde ausgeräumt und dafür ein gewaltiges Stück geräucherten Specks hineinvertastet. Er verstand auch vorzüglich zu kochen, was uns beiden während der Flucht von größtem Nutzen war. Sein praktischer Sinn

bewährte sich auch sonst noch. Wieviel habe ich von ihm gelernt! Z. B. als wir genötigt waren, mitten im Winter draußen im Freien zu über-
nachten - was glücklicherweise nur zweimal geschah -, da setzte er sich
einfach auf seinen Koffer, schlug sich die große Kamelhaardecke über
den Kopf, daß sie nach allen Seiten hin gleichmäßig herabhing und ihn
so wie ein Zelt umgab. Und dann schlief er fest, daß ich einmal Mühe
hatte, ihn zu wecken. Wirklich, er strotzte nur so von Gesundheit,
seelisch und körperlich. Darum war er immer so gut gelaunt und so froh
gestimmt. Ich betrachte es als eine besondere Gnade Gottes, einen solchen
Priester, einen Priester, der mir bis dahin vollkommen fremd gewesen
war, zum Gefährten meiner Flucht gehabt zu haben.“

Was sein langjähriger Dekan, Propst Wronka von Tilsit, später
Pfarrer von Kiwitten, über ihn schreibt, bestätigt dieses Urteil. Auch
er sieht in ihm den typischen ermländischen Landpfarrer:

„Rohwetter war groß gewachsen, kräftig, in seinem Wesen ruhig,
knapp im Reden, jeder Prahlerlei oder Übertreibung abhold, eher etwas
nüchtern, sachlich und zurückhaltend. Er hielt es für eine Ehre, von der
alten Ermländerkunst, der Landwirtschaft, viel zu verstehen und aus-
zuüben. Das gewann ihm die Zuneigung des ermländischen Bauern-
volkes. Im Bereich seiner langjährigen Pfarre fühlte er sich glücklich,
es zog ihn nicht hin zu irgendeiner großen Stelle in der weiten Öffent-
lichkeit. Selbstverständlich hat er bei Zusammentreffen auch die zweite
Ermländerkunst, den Whist, ebenso gut gespielt. Seiner Würde und
Pflicht hat er darum nicht das mindeste vergeben.“

Eines seiner Pfarrkinder erzählte dem Ermländischen Kalendermann:
„Als Pfarrer Rohwetter zu uns kam, gab es ein großes Staunen. Er saß
zum Beispiel höchst persönlich auf dem Heufuder, die Pfeife im Mund.
Das kam uns zuerst komisch vor. Wir hatten nie erlebt, daß ein Pfarrer
das machte. Aber die Leute hatten ihn bald alle sehr gern. Zu jedem war
er stets so furchtbar nett. Wenn er spazierenging, sprach er jede Frau
und jedes Mannchen an, kralhte und ging mit ihnen. Das gefiel den Leu-
ten sehr.“

„Ein stets ruhiger, anständiger und biederer Charakter“, so kenn-
zeichnet ihn Schiffskapitän Lühr, der ihn vom Gymnasium her und aus
seiner Memeler Kaplanzeit gut kannte.

Quelle: [432]